

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 30 (1936)
Heft: 1

Artikel: Die apokalyptischen Reiter (Offenbarung des Johannes, Kap. 6)
Autor: Lejeune, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die apokalyptischen Reiter.

Offenbarung des Johannes, Kap. 6.¹⁾

Otto Leixner schildert uns in den ergreifenden Aufzeichnungen aus dem 30jährigen Kriege, die er unter dem Titel „Die letzte Seele“ herausgegeben hat, wie das Söhnlein des Pastors Masius eines Tages wie gebannt vor Albrecht Dürers bekanntem Holzschnitt mit den vier apokalyptischen Reitern stehen blieb. Diese Reiter, die es wohl schon öfters in der Amtsstube des Vaters hängen sah, weckten auf einmal sein ganzes Interesse, weil es solche Reiter vor kurzem in aller Wirklichkeit gesehen hatte: ein Trupp Kriegsleute, geführt von einem verwegenen Fähnrich, waren im abgelegenen Walddorf erschienen und hatten daselbe gebrandschatzt. Gespannt hörte der Knabe die Erklärungen des Vaters an, und besonders tiefen Eindruck machte es ihm, als der Vater auf den unheimlichsten der vier Reiter hindeutet und sagt: „Und der da ist der schwarze Tod.“ Und noch am selben Tage wird das Bild von den apokalyptischen Reitern wiederum Wirklichkeit: wie ein pestkranker Krieger, mühsam auf seiner abgezehrten Schindmähre sich festhaltend, langsam des Weges kommt, da schreit das Knäblein voll Angst und Schreck: „Der schwarze Tod! Der schwarze Tod!“

Manche von uns haben wohl Dürers Holzschnitt auch schon betrachtet, und wir haben vielleicht diese packende Darstellung jener merkwürdigen Vision des Sehers Johannes und die ganze Kunst und Einbildungskraft des Meisters bewundert, — schwerlich sahen wir aber dieses Blatt je in solcher Wirklichkeitsnähe, wie jener Knabe es schaute. Und wenn wir im 6. Kapitel der Offenbarung Johannes etwa selber jene Vision von den vier Reitern lasen, so haben wir uns vielleicht bei den zeitgeschichtlichen und traditionsgeschichtlichen Erklärungen beruhigt, mit denen die heutigen Schriftgelehrten dieses dunkle Buch zu erhellen suchen; oder wir mögen gar diese Bilder mit jenem behaglichen Gruseln gelesen haben, das jene Leser empfinden, die diesem felsfamen Buch je und je ein besonderes, neugieriges Interesse entgegenbringen; vielleicht sind wir aber auch nur kopfschüttelnd darüber hinweggegangen, — was sollten wir denn auch anfangen mit all diesen wunderlichen Phantasien! Daß diese apokalyptischen Reiter für uns aber je solch umheimlich wirklichkeitsnahe Bedeutung bekommen könnten, wie für jenen kleinen Martin Masius, das ist uns wohl nie in den Sinn gekommen! Stehen wir aber jetzt dieser Vision von den apokalyptischen Reitern nicht plötzlich ganz ähnlich gegenüber wie jenes Knäblein im Walddorf, zur Zeit des 30jährigen Krieges? Sehen wir jene Reiter nicht auf einmal unheimlich wirklich und nahe vor uns auf-

¹⁾ Ich bitte, das angegebene Kapitel in der Bibel nachzulesen.

tauchen? Glauben wir sie nicht bereits in dieser oder jener Gestalt mit Schrecken wiederzuerkennen? Dieses der Christenheit lange Zeit so verschlossene Buch der Offenbarung Johannes hat ja überhaupt eine unerhörte Aktualität gewonnen und dient uns immer wieder neu zur Deutung unserer eigenen Zeit. Offenbar liegt es am Endcharakter dieser unserer Zeit, daß jene unheimlichen Visionen, die sich zunächst ja wohl auf den Untergang der alten Welt, insbesondere des mächtigen Römerreiches, bezogen haben, auch zum Bild unserer eigenen Zeit und Welt werden.

So sehen wir denn, im Tiefsten betroffen und beunruhigt, jene vier Reiter auftreten beim Öffnen der vier ersten Siegel: jenen Reiter auf dem weißen Pferd, der mit seinem Bogen auszieht, um zu siegen, — jenen anderen auf dem feuerroten Pferd, dem ein großes Schwert gegeben wird, — den dritten auf dem schwarzen Pferd, der eine Waage in der Hand hält, — und endlich den auf dem fahlen Pferd, dessen Name ist: „der Tod“. Ist uns dabei nicht zumute, als könnten diese Reiter morgen schon in Wirklichkeit hervorkommen, um über unsere Erde hinzureiten?

Ja, der *erste Reiter*, dem ein Kranz gegeben wird, weil er als Sieger auszieht um zu siegen — hat er seinen Siegeszug nicht bereits angetreten? Fängt's nicht eben in unseren Tagen damit an, daß einer auszieht um zu siegen, und daß er in seinem Sieges-Bewußtsein sich gleich zu Anfang den Siegeskranz aufs Haupt setzen läßt? Wie sollte es auch fehlen können, wo er doch als Starker gegen den Schwachen zieht, als Bewaffneter — und mit was für Waffen! — gegen den fast Wehrlosen! Nichts vermag ihn von solchem Siegeszug abzuhalten, kein Zureden und Mahnen der andern, keine Bindung und Verpflichtung, die er selbst sich einst auferlegte, kein Gedanke daran, daß sein Siegeszug Furchtbare nach sich ziehen könnte.

Und doch bedeutet schon dieser Reiter Unheil für die Erde, mag auch sein weißes Pferd, sein Kranz, der Jubel, der ihn umtötet, lauter Heil versprechen! Es bleibt ja nicht bei dem einen Reiter auf dem weißen Pferd, — andere folgen ihm nach, und das feuerrote Pferd des einen, das schwarze des andern, das fahle des dritten lassen Furchtbare ahnen, wie auch ihr Zeichen: das Schwert, die Waage und die Sense (wenn wir dieses Sinnbild des Todes dem vierten beigeben dürfen) deutlich ankünden, was ihr Erscheinen auf Erden bedeutet. „Und es wurde ihnen Macht gegeben über den vierten Teil der Erde, zu töten mit dem Schwert und mit Hunger und mit Pest und durch die wilden Tiere der Erde.“ Ja, mit dem Siegeskranz beginnt es — und mit der Herrschaft des Todes endet es!

Erfüllt uns denn nicht eben dies mit Bangen, daß der *zweite Reiter* mit einemmal hervortreten könnte, — er, dem ein großes Schwert gegeben wird und der Macht bekommt, den Frieden von der Erde hinwegzunehmen, daß sie einander hinmorden sollten? Spüren

wir nicht alle die Gefahr, daß der siegesichere Reiter auf dem weißen Pferd jenen anderen auf dem roten Pferd nach sich zieht, der die Völker wider einander in den Krieg treibt? Die Völker alle haben sich ja gerüstet für solchen Krieg und allenthalben sind sie bereit, über einander herzufallen. Das Schwert des unheimlichen Reiters, es ist bereits gezückt zu neuem Völkerkrieg und Bürgerkrieg, und wie leicht könnte es geschehen, daß der Friede von der Erde hinweggenommen würde, — haben wir doch auch so wenig unternommen, ihm wirklich eine Stätte auf Erden zu bereiten, und haben wir doch so vieles getan, das es ihm schwer macht, auf Erden zu verweilen!

Und schon sehen wir den *dritten Reiter* nachdrängen, ihn, der die Waage in der Hand hält und bei dessen Auftreten der unheilvolle Ruf ertönt: „Ein Choinix Weizen für einen Denar und drei Choinix Gerste für einen Denar!“¹⁾ Furchtbare Teuerung, und im Gefolge davon Hungersnot ist es, die mit diesem dritten Reiter über die Erde hin schreitet. Und sehen wir denn diesen Reiter nicht bereits auf seinem Zug durch die Völker? Hören wir nicht, wie in ganzen Ländern notwendige Lebensmittel knapp zu werden beginnen und wie man schon wieder genötigt ist, dieselben wie in der Kriegszeit zu rationieren? Unzählige aber stehen infolge von Arbeitslosigkeit und Lohnabbau bereits unter dem furchtbaren Zeichen jener Waage, da man ängstlich wiegt und abzählt, was für den nächsten Tag vorhanden ist, und bange sich frägt, ob es wohl ausreichen werde. Das tägliche Brot verschlingt schon für viele den kärglichen Lohn oder die Unterstützung, und jede besondere Ausgabe — und sei es auch nur zur Anschaffung der notwendigsten Kleider oder in Tagen der Krankheit — führt gleich in ausweglose Verlegenheit und Not hinein!

Können wir da anders, als auch jenen *vierten Reiter*, der gespenstig den Schluß macht auf seinem fahlen Pferde, ernsthaft ins Auge zu fassen? Ihn, dessen Name ist: der *Tod*? Könnte nicht auch das noch Wirklichkeit für uns werden, daß eine gewaltige Herrschaft des Todes über uns kommt? Haben die Menschen nicht all ihr Wissen und Können darauf verwendet, die Werkzeuge des Tötens ins Ungeheuerliche auszubauen, so daß bei einem neuen Völkerkriege wahrhaftig der Herrscher des Totenreiches sein Reich auf die Erde verlegen würde? Ja, dieselbe Erde, die doch berufen wäre, zum Schauplatz der Herrlichkeit Gottes zu werden, sie wird zum Totenreich, zur Hölle, wenn diese Reiter über sie hinschreiten. Statt, daß sich nach Gottes Verheißung der Himmel zur Erde nieder senkt, so daß Gottes Reich zu uns kommt und Gottes Wille auf Erden geschieht wie im Himmel — worin eigentlich nur der wahre Sinn der Erde enthüllt würde —, steigt der Herr-

¹⁾ Ein Choinix Weizen ist soviel, als ein Mensch nötig hat für seine tägliche Nahrung; ein Denar aber entspricht dem damals üblichen Taglohn, so daß also der ganze Taglohn nur ausreichen würde, um das Brot für einen einzelnen Menschen zu beschaffen.

ſcher der Hölle, des Totenreiches zur Erde empor, um hier feine Herrſchaft aufzurichten und aufs furchtbarſte zu offenbaren, was aus unſerer Erde werden kann, wenn die Reiche dieser Welt ihr Wefen bis zu den letzten Konsequenzen entfalten.

Furchtbares kündet ſich alſo an beim Oeffnen der vier ersten Siegel. Und doch liegt auch etwas Tröstliches in dieſer Weisagung. Es iſt ja das *Lamm*, das dieſe Siegel öffnet und das Auftreten der apokalyptiſchen Reiter ankündigt; Christus *weiß* alſo um das Verderben, das noch über die Erde kommt. Gottes Verheiſung für die Erde wird alſo durch das Auftreten dieſer Reiter nicht aufgehoben: die Reiter *kommen* und vollführen ihr furchtbares Werk mit Schwert, Hunger und Pest, — doch die Sache Jesu Christi geht deswegen nicht unter. So wie Jesu vor Pilatus stand, ſcheinbar ganz deſſen Macht preisgegeben, und feinem machtbewußten Worte: „Weiſt du nicht, daß ich Macht habe, dich freizulaffen, und Macht habe, dich zu kreuzigen?“ ruhig entgegnete: „Du hättest keine Macht über mich, wenn es dir nicht von oben herab gegeben wäre“, ſo steht auch der Christus der Offenbarung ruhig vor diefem furchtbaren Weltgeschehen, wiffend zwar, daß dieſen Reitern noch Macht gegeben wird über den vierten Teil der Erde, zu töten mit dem Schwert und mit Hunger und mit Pest und durch die wilden Tiere, — wiffend aber auch, daß Gott, der ihnen einſtweilen dieſe Macht gibt und das furchtbare Geschehen zuläßt, über ihnen steht und zu *ſeiner* Zeit hervortreten wird mit *seinem* Reich und *ſeiner* Kraft und *ſeiner* Herrlichkeit. Die dunkeln Mächte und Gewalten mögen zwar ihre *Zeit* haben — „dies iſt eure Stunde und die Macht der Finsterniſ!“ — Gottes aber iſt die *Ewigkeit!*

Das iſt auch der Troſt, der der Gemeinde Jesu Christi beim Oeffnen des *fünften Siegels* gegeben wird. Furchtbares wird ihr zwar auch da enthüllt: Todesherrſchaft zeigt ſich nicht nur auf den Schlachtfeldern und auf den Gaffen und in den Häufern der Städte, — Tod gibt es auch beim *Altar*, wo die Seelen derer liegen, die hingefchlachtet wurden um des Wortes Gottes willen und um des Zeugniſſes willen, das ſie festhielten. Die Gemeinde Jesu Christi wird alſo nicht etwa verschont, wenn die apokalyptiſchen Reiter über die Erde hinbrauſen, ſie wird zu allem anderen hinzu noch heimgefucht von *besonderem* Leiden, von Verfolgungen bis in den Tod. Es kommt nicht nur zu furchtbaren Entfaltungen der Weltgeschichte, da dieſe ihr Wefen nochmals enthüllt in Krieg, Hunger und Verderben, — immer mehr tritt als tiefster Sinn der Geschichte der Kampf zwifchen den bestehenden Reichen dieſer Welt und dem kommenden Reiche Gottes hervor. Und dieſer Kampf wird für die Gemeinde Jesu Christi zunächst *Leiden* bedeuten, Leiden um des Wortes Gottes willen, Leiden um des Zeugniſſes willen, an dem ſie festhalten unter dem Druck der Weltgewalten. Ja, gerade darum, weil ſie nicht dem Ruf derer gehorchen, die die Gewalt auf Erden in Händen haben, ſondern dem Worte Gottes, das

ihnen in Jesu Christus gegeben worden ist, — gerade darum, weil sie mitten im Toben aller Weltgeister und Weltgewalten festhalten am Zeugnis für die Sache Christi, trifft sie ein besonderes Leiden, besondere Verfolgung, besonderer Tod.

Da rufen sie denn mit lauter Stimme zum Himmel empor: „Wie lange, heiliger und wahrhaftiger Herr, richtest du nicht und rächst du nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen?“ Der du doch der Heilige bist — wie lange lässest du das Unheilige die Erde verwüsten? Der du doch der Wahrhaftige bist — wie lange lässest du die Lüge triumphieren? Der du doch der Herr bist — wie lange lässest du andere Herren auf Erden herrschen? Und Gott hört ihr lautes Ruf und gibt ihnen Antwort auf ihr banges Fragen. Es wird einem jeden von ihnen ein weißes Kleid gegeben, — Gott weiß um ihre Treue und hält daran fest, daß sie geladen sind zu seinem Siegesfeste. Aber einstweilen wird ihnen nur gesagt, daß sie sich noch kurze Zeit *gedulden* sollen, bis auch ihre Brüder den Leidensweg vollendet hätten. Noch ist es Kampfeszeit, Leidenszeit, — da soll es ihnen genügen, daß Gott um ihr Kämpfen und Leiden weiß und an seiner Verheißung festhält, — „jetzt gilt Standhaftigkeit und Glaube der Heiligen“. Ja, das hat auch entscheidende Bedeutung für den Sieg der Sache Gottes, daß es eine solche Gemeinde Jesu Christi gibt und daß sie in allen Leiden festhält am Worte Gottes und bei ihrem Zeugnis bleibt.

Das müssen auch heute alle diejenigen beherzigen, die sich zur Gemeinde Jesu Christi zählen. Wir stehen gegenwärtig nicht nur am Ende von allerlei Welt-Entwicklungen auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet, — wir stehen bereits auch vor letzten Entscheidungen für unser Christentum. Angeflichs der Vergottung des Staates, der Nation, des Blutes, der Rasse und all der Konsequenzen, die in wahrhaft religiösem Fanatismus daraus gezogen werden, sieht sich der Christ unserer Zeit immer deutlicher vor die Frage gestellt, ob denn *Christus* gelten soll auf Erden oder Cäsar, ob man denn wirklich Gott mehr gehorchen muß als den Menschen, wie die Apostel es bezeugten, oder ob man dem Kaiser auch geben muß, was Gottes ist, wie es die Herren der Welt von uns heischen. Bereits *gibt* es ja wieder ein Leiden um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen. Und zwar dürfen wir beim Worte Gottes gar nicht etwa nur an das „kanonisierte“ Wort Gottes, an die Heilige Schrift, denken — die Bibel läßt man ja einstweilen dem Christen noch, zumal wenn sie nur zu rein kirchlichem Gebrauch und zur privaten Erbauung benutzt wird —, es gibt auch ein Reden Gottes in unsere Zeit hinein, so wie damals die junge Gemeinde das Reden Gottes, sein neues Wort in Christus, noch ohne Bibelbuch hörte und ihm gehorchte. Gott redet vernehmlich auch zu unserem Geschlecht und weist uns durch deutliche Zeichen der Zeit — Zeichen des Gerichtes und Zeichen der Gnade — auf Wahrheiten seines Reiches hin, die jetzt ihre Verwirklichung for-

dern; wie wohl noch keinem Geschlecht hat er uns gezeigt, daß er *Frieden* will — wirklich Frieden *auf Erden*, Frieden auch unter den Völkern! —, daß er *Gerechtigkeit* will — Gerechtigkeit auch in unserem wirtschaftlichen Leben! —, daß er *Herr* werden will über unser *gesamtes Leben*, und nicht nur in jenen sorgsam abgegrenzten Bezirken der Innerlichkeit, des Seelenlebens, der Kirchlichkeit, des „Rein-Religiösen“, die wir ihm noch reservieren wollten, indes wir das übrige Leben den Mächten und Gewalten dieser Welt preisgaben. Treue gegen dieses Wort Gottes, Zeugnis für die Sache Christi in der Welt führt aber heute noch zum Leiden. Da mag es auch heute wieder zum lauten Rufen kommen: „Wie lange, heiliger, wahrhaftiger Herr, richteſt du nicht?“ — wie lange läſſest du all das Furchtbare geschehen, das auf Erden deine Schöpfung schändet und dein Reich darniederhält? Wie lange siehſt du zu, wie alles Festhalten an deinem Wort und alles Zeugnis für deine Wahrheit in Spott und Hohn, in Ohnmacht und Mißerfolg, ja in Niederlage und Untergang endet? Das wird auch für uns zur tiefsten und schwersten Anfechtung, — und doch bekommt die Gemeinde Jesu Christi auch heute einſtweilen nur den Trost, daß Gott um sie weiß, und dazu die Mahnung zu Geduld und Standhaftigkeit, bis die Zeit sich erfüllt hat und er hervortritt mit seinem Gericht.

Und dieses Gericht Gottes wird uns ja beim Oeffnen des *sechſten Siegels* enthüllt. Diese Welt mit ihren Reichen und Ordnungen wird nicht ewig bestehen, — nein, das Wesen dieser Erde *vergeht*. Nicht immerfort erträgt die Erde das furchtbare Welt-Geschehen; nicht immerfort duldet sie es, daß die apokalyptischen Reiter über sie hinziehen und Verderben bereiten — auf einmal erschüttert ein *Erdbeben* die Erde und läßt zusammenbrechen, was eben noch so fest und so sicher dazustehen schien. Selbst die Natur wird von dem Gericht zeugen, das über diese Welt kommt; auch die Natur birgt ja — was uns übrigens heute schon ein tieferer Blick zeigen könnte! — Unheil in sich, wo der Mensch den Willen Gottes mißachtet und der Erde seine eigenen Reiche und Ordnungen aufzwingt. Vor allem aber trifft dieses Gericht Gottes alles, was sich groß, mächtig, ja „wie Gott“ fühlt und gebärdet: „die Könige der Erde und die Würdenträger und die Kriegsobersten und die Reichen und die Mächtigen“. Diese verbergen sich in die Klüfte und in die Felsen der Berge und rufen zu den Bergen und den Felsen: „Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorn des Lammes! Denn gekommen ist der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?“ Da werden die Großen dieser Welt inne, daß über ihren eigenen Thronen ein höherer Thron errichtet ist und daß ein Mächtigerer über sie kommt. Sie werden inne, daß es auch einen *Zorn des Lammes* gibt. Scheinbar läßt sich ja dieses Lamm alles gefallen; man kann mit ihm machen, was man will: man kann es mißachten und höhnen, man kann es mißhandeln und töten, man kann auch seine Ge-

meinde verfolgen und seine Sache verfälschen. Doch auf einmal kommt es zum großen Tag seines Zorns, da das *Lamm* die Welt richtet. In diesem Lamm ist die Wahrheit verkörpert, die Gott den Menschen gegeben hat; an dieser Wahrheit Jesu Christi wird alles gemessen. Die entscheidende Frage an alle — die Frage, welcher niemand sich entziehen kann — lautet deshalb: Wer kann vor ihm bestehen?

Das ist der eigentliche Trost, der der Gemeinde Jesu Christi in ihre Anfechtung, in ihren Kampf und ihr Leiden gegeben wird: Gott setzt dem allem ein Ende! Christus ist das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende. Mögen jetzt noch die „Könige der Erde und die Würdenträger und die Kriegsobersten und die Reichen und die Mächtigen“ und all ihr Anhang herrschen auf Erden und den Menschen ihre Reiche aufzwingen — es ist ihnen das Ende angesagt, und es ist wirklich im vollen und tiefen Sinn des Wortes nur eine Frage der *Zeit*, wie lange es noch dauert bis zu ihrem Fall; mögen aus dieser Herrschaft nochmals jene unheimlichen Reiter emporsteigen und verderbenbringend über die Erde hinziehen — das Ende ist doch nicht einfach Verderben, Unheil und Tod, sondern der Sieg der Sache Christi. Ja, selbst das, was bis zu diesem Ende noch über die Erde kommt, muß schließlich diesem Siege dienen. Wir stehen noch in arger Weltzeit und gehen wohl noch unerhörten Offenbarungen des Weltwesens entgegen, aber wir dürfen durch alles hindurch doch auch bereits jene Stimmen hören, die uns in dieser Weltzeit trösten und stärken wollen: „Die Herrschaft über die Welt ist unserem Herrn und seinem Christus zuteil geworden, und er wird herrschen in alle Ewigkeit.“

Robert Lejeune.

Von der Religiös-Sozialen Bewegung, ihrem Sinn und Werden.¹⁾

I.

Das Bekenntnis der schweizerischen Religiös-Sozialen lässt sich in zwei Stichworte fassen: *Der lebendige Gott und sein Reich für die Erde*. Darin ist auch ihre Stellung zum *Sozialismus* enthalten. Man versteht diese bloß, wenn man sie in ihrer ganzen Einfachheit nimmt:

¹⁾ Nach langem Besinnen habe ich mich entschlossen, diesen Vortrag, den ich im Frühling des Jahres 1931 an einer religiös-sozialistischen Konferenz in Caub am Rhein gehalten (das waren noch andere Zeiten!), nun in den „Neuen Wegen“ zu bringen. Und dies, trotzdem er schon mit zwei anderen Vorträgen zusammen (einem von Professor Wünsch über den Marxismus und einem von Pfarrer Kappes über den Nationalsozialismus) unter einem anderen Titel im Druck erschienen ist. Denn diese Schrift („Reich Gottes — Marxismus — Nationalsozialismus“) ist infolge ihres hohen Preises und mangelnder Propaganda in der Schweiz sehr wenig bekannt